

Zur Diskussion gestellt

Deutsch als Fremdsprache in Polen

Ulrich Engel¹

Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität, Bonn
Institut für deutsche Sprache, Mannheim

German as a foreign language in Poland

Professor Ulrich Engel, the faithful and reliable friend of Germanic philologists in Poland, has kindly agreed, in spite of many scientific tasks he has to perform at the moment, to write a short text about the “backstage” of German Studies research and teaching he experienced in the past. The text may equally be a starting point for discussions about the meaning and role of German Studies research and teaching of today.

Keywords: German studies; research and teaching; German language and culture; human destinies

Deutsch war lange Zeit die erste Fremdsprache in Polen; heute ist es meines Wissens nach dem Englischen zweite Fremdsprache. Die Germanistik weist an vielen Universitäten blühende Forschung und erstaunliche Studentenzahlen auf.

¹ Professor Ulrich Engel, der treue und bewährte Freund der polnischen Germanistik, hat sich freundlicherweise bereitgestellt, trotz vieler wissenschaftlicher Aufgaben, die er im Moment zu erfüllen hat, einen kurzen Text über ‘Backstage’ der germanistischen Forschung und Lehre von damals aus seiner Perspektive zu schreiben. Der Text kann aber zugleich auch als Ausgangspunkt für herausfordernde Diskussionen über den Sinn der germanistischen Forschung und Lehre von heute sein. – Anm. Roman Lewicki

Und auch in den höheren Schulen wird viel Deutsch gelernt. Ich weiß das nicht vom Hörensagen, sondern aus eigener Beobachtung. Ich habe mich immer wieder in polnischen Universitätsstädten aufgehalten, zu Vorträgen, zur Betreuung von Student(inn)en, vor allem aber zur Förderung gemeinsamer Projekte.

Ich war vor allem in Wrocław, wo ich auch einmal eine Gastprofessur wahrzunehmen hatte, ich kam dorthin nicht, weil die Stadt vor dem Krieg deutsch war, sondern weil diese Stadt von meinem Wohnort aus – ich bin Süddeutscher – am leichtesten zu erreichen ist, mit Pkw und neuerdings auch ohne alle Umständlichkeiten mit der Bahn. Die ersten Kontakte wurden aber nicht hier geknüpft, sondern von Ludwik Zabrocki, der regelmäßig nach Mannheim zum Institut für deutsche Sprache kam, das seinerzeit von mir geleitet wurde. Meine Polenbesuche begannen 1970; sie dauern bis heute an, sind aber seit einem Jahr nach einem (unverschuldeten) Unfall sehr erschwert. Sehr früh ergab sich eine intensive Zusammenarbeit mit polnischen Germanisten, hauptsächlich im Bereich der kontrastiven Grammatik. Von hier aus wurden weitere Kontakte geknüpft mit Poznań, Warschau, Krakau, später auch mit Gdańsk, Torun, Rzeszów, einmal war ich in Lublin. Ich habe überall festgestellt, dass die leitenden Germanisten in Polen hervorragend Deutsch sprachen, in der Regel ohne hörbaren Akzent; nur mit dem R-Laut und vor allem mit deutschen gerundeten Umlauten hatten manche Probleme.

Im Übrigen hatte ich dort nicht nur wissenschaftliche Arbeit zu leisten, sondern lernte auch mancherlei Historisches, vor allem in Kraków. In Rzeszów erfuhr ich bei einem Suchlauf nach der Synagoge, dass in dieser „Judenstadt“ vor dem Krieg 40 000 Juden lebten, die, soweit sie nicht auszuwandern vermochten, während des Krieges alle deportiert und von Deutschen liquidiert wurden. Und in Lublin fand ich Gelegenheit, das ehemalige Konzentrationslager Majdanek zu besuchen und verglich es quasi automatisch mit dem Lager in Blois, in dem ich längere Zeit als sechzehnjähriger Kriegsgefangener zu verbringen hatte. In Wrocław besuchte ich mehrere jüdische Friedhöfe. Dies alles prägte meine Einstellung zu Polen und überhaupt zur jüngsten europäischen Geschichte. Ich habe neben der Germanistik auch Geschichte studiert – in Tübingen und in Göttingen – und kenne deshalb die Ursachen des Zweiten Weltkriegs und die deutschen Manipulationen um den Sender Gleiwitz/Gliwice, die 1939 zum Kriegsausbruch führten, sehr detailliert. Kontakte gab es auch zu polnischen Schulen mit Deutsch als Fremdsprache. Ich habe alle diese Kontakte mit Polen sorgfältig registriert – ich weiß durchaus, wovon ich rede.

Man mag sich fragen, warum in Polen, diesem im Zweiten Weltkrieg durch Deutschland so geschädigten Land, Deutsch als Fremdsprache eine so große Rolle spielt. Beobachtet man benachbarte Länder, so schwindet das Erstaunen. In der Sowjetunion galt das Deutsche ebenfalls als erste Fremdsprache in Schulen.

Die Lehrpläne richten sich nicht nach Freund- oder Feindschaften zwischen Völkern, sondern auch danach, wie man dem möglicherweise feindlichen Nachbarn am besten begegnen kann. Dabei spielt es eine geringe Rolle, welcher der bösen Nachbarn zuerst zugeschlagen hat. Jedenfalls gibt es zahlreiche deutsche (keineswegs nur preußische) Angriffe auf den Nachbar Polen – polnische Angriffe auf deutsche Gebiete muss man mit der Lupe suchen.

Trotzdem: Die Einstellung der aufeinander folgenden polnischen Regierungen - keineswegs nur der kommunistischen - zur deutschen Sprache und ihrer Verbreitung muss als ungewöhnlich gelten. Und dass sich das nach der „Wende“ nur bedingt geändert hat, ist ebenfalls beachtlich. Denn die Vergehen der Deutschen an Volksgruppen wie an Einzelpersonen waren bekannt. Über Zabrocki, dem seinerzeit führenden polnischen Germanisten, weiß ich, dass seine meist im Diskant schwebende Stimme eine Auswirkung seines langjährigen Fluchtortes in unterirdischen Gräben in der Tucheler Heide war. Über Szyrocki, den langjährigen Leiter des germanistischen Lehrstuhls in Wrocław, erfuhr ich, dass er Anfang der fünfziger Jahre in Göttingen studiert hatte, unter anderem neueste Geschichte bei Percy Ernst Schramm, der während des Krieges verantwortlich für das Kriegstagebuch des OkW war. Zu Eugeniusz Tomiczek, seinem Nachfolger, erfuhr ich nur, dass er einer kommunistisch geprägten und daher konsequent deutschfeindlichen, jedenfalls deutschkritischen Familie entstammte. Seine Freundschaft mit mir bewährte sich über Jahrzehnte. Dass er von uns gehen musste, hat mein Leben ärmer gemacht. Ich könnte noch von vielen Polen erzählen, an denen ich weiterhin hänge. Als ich vor Kurzem eine Übersicht über meine Vita vorbereitete, stellte ich zu meiner Überraschung fest, dass ich bedeutend mehr Polen als Deutsche zu Freunden habe.

Von den genannten Menschen, denen problemlos weitere mit ihren Schicksalen hinzuzufügen wären, könnten und sollten viele meiner deutschen Zeitgenossen allerhand lernen. Und sie sollten dabei bedenken, dass benachbarte Völker sich oft weniger im Streit miteinander befinden als ihre Regierungen.